

Statement von Rainer Lang
bei der Pressekonferenz der Diakonie Katastrophenhilfe zu
Birma: Ein Jahr nach dem Zyklon „Nargis“ am 27. April 2009 in Stuttgart

Birma: Ein Jahr nach dem Wirbelsturm „Nargis“

Diakonie Katastrophenhilfe: Von der Nothilfe zu Wiederaufbau und Katastrophenvorsorge

Stuttgart, 27. April 2009. In wenigen Tagen jährt sich die verheerende Katastrophe, die Birma oder Myanmar, wie sich der Staat offiziell nennt, plötzlich ins Licht der Weltöffentlichkeit gerückt hat. Am 2. Mai verwüstete der Wirbelsturm „Nargis“ mit Windgeschwindigkeiten von mehr als 190 Stundenkilometern die Küstenregionen des asiatischen Landes. Mehr als 130.000 Menschen starben nach offiziellen Angaben. Hunderttausende wurden obdachlos. Als mein Kollege Peter Rottach und ich nach dem Sturm ins Katastrophengebiet reisten, fanden wir ein Bild der Verwüstung vor.

Nicht nur die Menschen starben. Auch das Vieh wurde in vielen Regionen fast vollständig getötet, Reisernten und Saatgut sowie landwirtschaftliches Gerät genauso vernichtet wie Mangrovenplantagen oder Anpflanzungen von Kokospalmen. Bereits vor dem Sturm war die am schwersten betroffene Bevölkerung im Delta sehr arm. Viele konnten sich ohnehin kaum selbst versorgen. Jetzt standen sie vor dem Nichts. Die Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe begann mit der Sicherung des Überlebens und ist inzwischen zu Wiederaufbau und Katastrophenvorsorge übergegangen.

Nach den Erfahrungen mit dem Wirbelsturm „Nargis“, dem die Menschen in dem weitgehend abgeholzten Irrawaddy Delta meist schutzlos ausgeliefert waren, plädiert die Diakonie Katastrophenhilfe für eine systematische Katastrophenvorsorge. Die Diakonie Katastrophenhilfe stellte seit Mai 2008 insgesamt rund 1,9 Millionen Euro für die Nothilfe, den Wiederaufbau und die Katastrophenvorsorge in Birma zur Verfügung

Nothilfe

Die erste Aufgabe für die Diakonie Katastrophenhilfe war deshalb akute Nothilfe. Unser Vorteil war, dass unsere lokalen Partnerorganisationen ohne Probleme im Delta, zu dem der Zugang für westliche Hilfsorganisationen und Medien zunächst offiziell verboten, aktiv sein konnten. Zum Teil hatten sie schon vor der Katastrophe mit Unterstützung der Diakonie Katastrophenhilfe Projekte zur Katastrophenvorsorge gestartet.

Über Partnerorganisationen im weltweiten kirchlichen Hilfsnetzwerk ACT (Kirchen helfen gemeinsam) und direkte Partner konnte die Diakonie Katastrophenhilfe Nothilfepakete an die Überlebenden verteilen. Dazu gehörten Lebensmittel, Trinkwasser, Kochgeschirr, Kleidung, Seife, Waschpulver, Moskitonetze sowie Plastikplanen. Der wichtigste Partner der Diakonie Katastrophenhilfe, die Forest Resource Environment Development and Conservation Association (FREDA), hat zum Beispiel innerhalb der ersten Wochen nach der Katastrophe 4.000 Familien, das sind insgesamt 25.000 Menschen, in 26 Dörfern am südlichen Rand des Irrawaddy Deltas mit überlebenswichtigen Grundnahrungsmitteln versorgt.

Bis Ende Oktober wurden neunmal Lebensmittel verteilt. Jede Lieferung umfasste 68 Tonnen Reis, fast 3.300 Kilo Salz und ebensoviel Liter Erdnussöl. Außerdem wurden 4.000 Wasserkanister sowie Plastikplanen verteilt. Schon ein 50-Kilo-Reissack reicht nach Angaben eines Helfers vor Ort für eine Familie einen Monat lang. Die Menschen kommen mit sehr wenig zurecht. „Ohne Hilfe von außen hätten viele Birmesen keine Überlebenschance gehabt“, betonte der Helfer.

Eine besondere Herausforderung für die Mitarbeiter vor Ort in den ersten Wochen war die Beseitigung der verwesenden menschlichen Leichen sowie der zahllosen Tierkadaver in den Dörfern im Delta. Zahlreiche Freiwillige hatten sich gemeldet. Doch sie wurden nach wenigen Tagen abgelöst und bei ihrer schwierigen und belastenden Aufgabe auch so weit es ging psychologisch und seelsorgerlich betreut. Angesichts der riesigen Zahl der Toten und der Wucht des Wirbelsturms, der die Menschen ohne Vorwarnung traf, waren viele Überlebende traumatisiert. Ich sprach mit Menschen, die völlig apathisch waren und keine Hoffnung mehr hatten, weil sie zum Teil alle Angehörigen verloren hatten. In dieser Situation sind buddhistische Mönche von Dorf zu Dorf gegangen, um die Überlebenden zu trösten. ACT und die Diakonie Katastrophenhilfe haben eng mit Klöstern zusammengearbeitet und tun dies auch weiter. Auch die Pfarrer haben den Menschen Beistand geleistet und Hilfe organisiert.

Ernährungssicherung

Da ein Großteil der Ernte sowie das Saatgut vernichtet worden war und fast alle Zugtiere umgekommen waren, konnten die Überlebenden nicht aussäen. Deshalb verteilte die Diakonie Katastrophenhilfe in acht Dörfern insgesamt 11 Tonnen Saatgut. Außerdem wurden 25 Motorpflüge an Dorfkomitees übergeben sowie fast 27.000 Liter Dieseltreibstoff. Da eine Schädlingsplage viele Setzlinge zerstörte, gab es erneut Probleme mit der Nahrungsmittelversorgung. Die Ernten waren wenig ergiebig. Deshalb wird es noch längere Zeit dauern, bis sich die Ernährungssituation wieder normalisiert.

Um die Lebenssituation längerfristig zu verbessern, hat die Diakonie Katastrophenhilfe im Delta eine Reihe von Initiativen gestartet, die als Beispiel wirken können. Einige Freiwillige erhalten Bienenstöcke und werden in der Honigproduktion geschult. Weitere Bauern werden in den Obstanbau eingewiesen. Eine Baumschule züchtet 40.000 Setzlinge für Kokospalmen, Betelnuss, Bambus, Zitrusbäume, Guaven und Mangos.

Wiederaufbau und Katastrophenprävention

Gegenwärtig baut die Diakonie Katastrophenhilfe die ersten 300 sturmsicheren Häuser für Familien, die besonders schwer unter den Sturmschäden gelitten haben. Die Hilfe richtet sich nach der Bedürftigkeit. Ausgewählt werden vorrangig kinderreiche Familien mit geringem Einkommen sowie von Frauen geführte Haushalte und Familien mit chronisch kranken und behinderten Menschen.

Jedes Haus verfügt über eine Wohnfläche von 4,8 x 6 Metern. Verwendet werden einheimische Baumaterialien wie Bambus und Holz. Die Häuser stehen auf einem erhöhten Fundament, das fest im Boden verankert ist. Jeder Neubau erhält auch einen Auffangtank für Regenwasser mit 900 Litern, denn in der Trockenzeit ist sauberes Wasser Mangelware. Der Bau eines sturmsicheren Hauses für eine Familie kostet

etwa 1.140 Euro. Insgesamt leben in der Projektregion fast 17.000 Menschen, verteilt auf 36 Dörfer. Insgesamt wären 850 Häuser nötig.

Außerdem entstehen drei Schutzbauten in besonders gefährdeten Dörfern. Dorthin können sich Menschen bei Gefahr zurückziehen. Sie bieten jeweils etwa 600 Menschen Zuflucht. Sie entstehen auf dem Gelände von Schulen oder buddhistischen Klöstern. Sie stehen auf Betonpfeilern mit einer Höhe von drei Metern. Ein Schutzbau mit 600 Quadratmetern kostet etwa 140.000 Euro. Außerdem gilt es, die weitgehend abgeholzten Mangrovenwälder, die vor Stürmen Schutz bieten, im Delta wieder aufzubauen. Entsprechende Projekte hat die Diakonie Katastrophenhilfe schon vor dem Sturm unterstützt. Jetzt entsteht ein vier Meilen breiter „Windbrecher-Wald“ in der Nähe besonders schutzbedürftiger Dörfer.

Das Problem ist, dass in der ganzen Region weder Schutzbauten noch Katastrophenpläne existieren. Eine Katastrophenvorsorge hat es in Birma bislang nicht gegeben. Da die Auswirkungen des Klimawandels mit mehr und stärkeren Stürmen besonders im Golf von Bengalen spürbar sein werden, ist eine systematische Prävention nötig, zu der Schutzbauten, Frühwarnsysteme, Wiederaufforstung und eine nachhaltige Landwirtschaft gehören. Dazu kann Ihnen mein Kollege Peter Rottach mehr sagen.